



Stella Veciana/Claudia Neubauer

Demokratisierung der Wissenschaft

Anforderungen an eine nachhaltigkeitsorientierte partizipative Forschung

€ 8,00, 76 S., Bonn 2016

Verlag Stiftung Mitarbeit

ISBN: 978-3-941143-30-2



Uwe Schneidewind/Mandy Singer-Brodowski

Transformative Wissenschaft

Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem

€ 24,90, 420 S., 2. Aufl., Marburg

2014

Metropolis Verlag

ISBN: 978-3-7316-1057-1

Wer sich für die grundlegenden Fragen der Verantwortung von Wissenschaft und Forschung für das Gemeinwohl interessiert, und damit für notwendige Reformanstrengungen des Wissenschaftssystems aus einer sozialökologischen Perspektive, und gleichzeitig auch nach strategisch ausgerichteten Lösungsansätzen sucht, dem möchte ich diese beiden Bücher empfehlen.

Die Empfehlung ist dabei nicht die Folge davon, dass die beiden Publikationen eine abschließende und überzeugende Analyse und fraglose Lösungsansätze anbieten, sondern weil sie selbst Teil und Ausdruck der Problemlage der Diskussion über das Wissenschafts- und Forschungssystem sind. Sie geben – und das ist ihr Wert für die Lesenden – einen fundierten Einblick darüber, welche strategischen Positionen prominente zivilgesellschaftliche Player wie die Stiftung Mitarbeit – als Auftraggeberin der ersten Publikation – und die deutsche Denkschule des „Club of Rome“ im Wuppertaler Institut für Klima, Umwelt und Energie, deren Direktor Uwe Schneidewind ist, vertreten und wo sie die Stellschrauben für ein verändertes Wissenschaftssystem sehen. Die Publikationen haben, soweit ich die Literatur überblicke, den Stellenwert von Referenzwerken zur Nachhaltigkeit, Partizipation und Transformation in der sozialökologischen Diskussion.

Diesem Verständnis nach zeichnet sich transformative Wissenschaft dadurch aus, dass in realexperimentellen Fallstudien Gestaltungswissen erzeugt wird, das entweder unmittelbar oder als Katalysator für gesellschaftliche Transformationsprozesse wirkt.

Die Publikation von Stella Veciana und Claudia Neubauer kann dabei gut als Vorspiel zu einer intensiven Lektüre der Studie von Uwe Schneidewind und Mandy Singer-Brodowski genutzt werden. Sie hilft dem Lesenden dank ihrer plakativen Darstellung und in ihrer politikberatenden Funktion ins Thema einzusteigen und Anhaltspunkte für eine eigene Position zu entdecken. Die Studie von Uwe Schneidewind und Mandy Singer-Brodowski bietet in gewisser Weise darauf aufbauend einen systematischen und umfassenden Zugriff. Adressiert ist

sie an das Wissenschafts- und Forschungssystem selbst, die Wissenschafts- und Forschungsförderung in den zuständigen Ministerien und an sogenannte zivilgesellschaftliche Organisationen.

Beiden Publikationen ist gemeinsam, dass sie möglichen mit dem Thema verbundenen Polarisierungen und Konfliktfeldern zu entgehen versuchen. Auffällig wird das an folgenden Phänomenen:

- dem Neusprech und der Wohlfühlsprache – so wird z.B. anstatt von Ausbeutung der Ressourcen von Extraktion gesprochen;
- dem Betonen der Radikalität der auf das Überleben der Menschheit bezogenen Problemstellung bei gleichzeitigem systemkonformem Pragmatismus in der angenommenen Durchsetzbarkeit des angestrebten Wandels;
- der mangelnden Reflexion auf mögliche Inkonsistenzen der theoretischen Vorannahmen; so wird z.B. implizit Bezug genommen auf das deliberative Demokratiekonzept von Jürgen Habermas und gleichzeitig werden systemtheoretisch ausgerichtete Analyse Kriterien verwendet;
- dem Abzielen auf eine strategisch ausgerichtete Begründungssystematik institutioneller Teilhabeperspektiven – sprich Förderungsmittel –, wobei dann allerdings diese förderungsstrategischen Ambitionen nicht weiter ausgeführt werden;
- der Zivilgesellschaft und der Nischenperspektive als Mantra des angestrebten Wandels, wobei nicht mehr die Parteien und andere institutionell verankerte und demokratisch legitimierte Einrichtungen für die Lösung dieser Aufgaben die zentrale Rolle spielen und auch der demokratietheoretische und -praktische Ort des Wissenschafts- und Forschungssystems unbestimmt bleibt.

Die sog. Zivilgesellschaft übernimmt in diesen Transformationsprozessen die zentrale Aufgabe als „change agent“ (Schneidewind/Singer-Brodowski, S. 305). Sie fordert demnach „mehr Partizipation und eine stärkere Öffnung des Wissenschaftssystems für die Bearbeitung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen mit einer transdisziplinär orientierten Wissenschaft.“ (Schneidewind/Singer-Brodowski, S. 315)

Beide Publikationen stellen Begründungszusammenhänge auf, warum und wie Wissenschaft und Forschung die Grundpfeiler darstellen, um den prognostizierten überlebensnotwendigen, raschen und sozialökologischen Wandel zu begründen, zu begleiten und vielleicht zu organisieren. Erwachsenenbildung als Vermittlungsinstanz, als Popularisierer von wissenschaftlichen Erkenntnissen und eben auch als möglicher Ort von Wissenschaftsproduktion könnte dabei eine entscheidende Aufgabe übernehmen. Die angeschnittenen Themenstellungen könnten Gegenstand politischer Bildungsangebote sein, um die Menschen in diesem Belang sprechfähig zu machen. Das wird zwar implizit appellativ eingefordert, aber in den Publikationen nicht ausgeführt. Dazu nachfolgend zwei Beispiele aus der ersten Publikation:

„Insbesondere werden für Akteure gemeinsame Orte für die Integration pluraler Wissensformen benötigt, an denen die zivilgesellschaftliche Partizipation in der Forschungspolitik neu gedacht, erprobt und umgesetzt werden kann.“ (Veciana/Neubauer, S. 54)

Wie und wo diese anspruchsvolle Aufgabe realisiert werden könnte, wird nicht erläutert. Öffentliche Weiterbildungseinrichtungen oder andere bereits existierende wissenschaftliche Vereine, die dafür Lernorte und Lernarrangements anbieten könnten, werden nicht benannt.

Zweites Beispiel:

„Diese Vereine, Initiativen und Bürgergruppen engagieren sich in Forschung und Wissenschaft, um eine andere Logik in die akademische Wissenschaft einzubringen, alternative sozial-technische Zukunftsmodelle zu erkunden und lokal relevante wissenschaftliche Kenntnisse zu produzieren.“ (Veciana/Neubauer, S. 23)

Eine Systematisierung dieser Initiativen und insbesondere auch eine Reflexion der sog. „anderen Logik“ unterbleiben. Aufgaben- und Handlungsfelder von Citizen Science werden in dieser Sichtweise auf die Funktion von Datenlieferanten und Datendokumentation im akademischen Forschungsprozess reduziert.

Sich damit auseinanderzusetzen, wer die nicht wissenschaftlichen Akteure, Propagandisten und Nutznießenden der Demokratisierung von Wissenschaft und Forschung sind und welchen Erkenntnisinteressen diese Demokratisierung verpflichtet sein sollte, ist eine notwendige Voraussetzung dafür. Meiner Auffassung nach reichen die in den Publikationen immer wieder strapazierten Begriffe der Zivilgesellschaft oder der zivilgesellschaftlichen Organisation nicht dafür aus. Andere traditionelle Organisationen und insbesondere das institutionalisierte demokratische Gefüge müssen ebenso berücksichtigt werden. Zum Beispiel all die wissenschaftlichen Vereine und andere Initiativen, die abseits des Zivilgesellschaftsdiskurses existieren und arbeiten.

Die zweite Publikation ist ungleich gewichtiger und systematischer und begründet ein Programm des Wandels des herkömmlichen Wissenschafts- und Forschungssystems hin zu einem transformativen Wissenschafts- und Forschungsverständnis.

Die Studie bietet eine Analyse des Ist-Zustands des Wissenschaftssystems unter sozialökologischer Perspektive, sie stellt ein Begründungssystem für ein transformatives Wissenschaftssystem auf, insbesondere anhand des in der Erwachsenenbildung diskutierten Begriffs des kollektiven transformativen Lernens. Zudem entwickelt sie einen Begründungszusammenhang, wie das transformative Wissenschaftsverständnis gegenüber den großen Playern, z.B. DFG oder den außeruniversitären Forschungsverbänden, stark gemacht und in eine Reformstrategie umgesetzt werden kann.

Die ausgeführten Problembefunde über das aktuell dominierende Wissenschaftssystem sind dabei einleuchtend. Fragwürdiger sind die angestrebten Lösungsansätze, hier insbesondere:

- die ausschließliche Kompetenzorientierung in der Wissenschaftsproduktion, wohingegen Aufgaben der Theorieentwicklung und nicht empirisch ausgerichtete Forschung zu kurz kommen;
- die unklare Stellung der Humanwissenschaften in diesem Wissenschaftsverständnis;
- die kritischen Ereignisse, die zu einem individuellen, aber insbesondere auch zu einem kollektiven transformativen Lernprozess dazugehören, werden nicht ausgeleuchtet;
- die Legitimationserfordernisse eines transformativen Wissenschaftssystems im Demokratiekonzept werden nicht bedacht;
- die partizipativen Anteile, die Bürgerbeteiligung, die Rolle der sozialen Bewegungen und alternativer Öffentlichkeit, quasi die demokratisierenden Kräfte außerhalb der Apparate, werden nicht begründet bzw. systematisch eingeführt.

In der Studie werden auch die realen Widerstände gegen die Etablierung eines transformativen Wissenschaftsverständnisses nicht radikal genug reflektiert. Insbesondere:

- aktuelle Probleme des Generationstransfers des schon im Wissenschaftsbetrieb etablierten transformativen Wissenschaftsverständnisses;
- die fehlende Finanzierungsgrundlage notwendiger wissenschaftlicher Stellen;
- der gesellschaftliche Ort der für die Transformation notwendigen „change agents“ wird nicht deutlich;
- die systemisch bedingten Kräfte der Selbstreproduktion des etablierten Wissenschaftssystems werden in kein angemessenes Verhältnis zum apostrophierten Innovationsbedarf gesetzt.

Strategisch wollen die Autoren den Ort ihres Wissenschaftsverständnisses im herkömmlichen Wissenschaftssystem legitimieren und legen das Gewicht auf die Modernisierungsfunktion, die transformative Wissenschaft auf dem Hintergrund einer zunehmend krisenhaften und existenzbedrohlichen sozialökologischen Entwicklung für die Wissenschaft haben kann. Deshalb geht es ihnen auch nicht darum, einen alternativen Wissenschaftsbegriff zu formulieren, sondern sie treten mit dem Anspruch an, den Kern des neuen Wissenschaftssystems auszumachen und dafür die notwendigen Instrumentarien und Kompetenzen zu haben. Erfolgversprechende, quasi-wissenschaftlich abgesicherte Wege, diesen Transformationsprozesses zu gestalten, werden anhand des Bezugsrahmens der Transitionsforschung (Schneidewind/Singer-Brodowski, S. 298ff.) im vorletzten Kapitel mit dem Titel „Wie umsteuern?“ dargestellt.

Wie diese neue „Öffentlichkeit“, die nicht professionell in Wissenschaft und Forschung beschäftigt ist, sprechfähig werden kann, ist meiner Auffassung nach die entscheidende Leerstelle in beiden der hier skizzierten, auf Demokratisierung des Wissenschafts- und Forschungssystems ausgerichteten Publikationen. In diesem Kontext könnte die Erwachsenenbildung die Aufgabe haben, experimentelle und innovative Lernanlässe und Lernorte zu schaffen, z.B. auch in Form von Citizen-Science-Projekten.

Dr. Klaus Heuer

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V. Bonn
heuer@die-bonn.de